

# Neuer Nachrichtenbrief der Gesellschaft für Exilforschung e. V.

Nr. 42

ISSN 0946-1957

Dezember 2013

## Inhalt

In eigener Sache	1
Jahrestagung 2014	2
Doktoranden-Workshop	4
Call for Papers 2015	5
Tagungsbericht AG „Frauen im Exil“	7
Nachruf Hildegard Feidel-Mertz	9
Erinnerung an Rita Thalmann	13
Im Memoriam Gisèle van Waterschoot van der Gracht	15
Künste im Exil	16
Letzte Zuflucht Mexiko	17
Anne Frank Gesamtausgabe	19
90. Geburtstag Judith Kerr	19
Neue Website zu Theater- und Filmgeschichte	19
Theaterproduktion über Anne Frank	20
Neuerscheinungen	20
Veranstaltungen in Köln	22
Suchanzeigen	23
Leserbriefe	23
Impressum	23

## In eigener Sache

In der oberfränkischen Kleinstadt Kronach, wo ich aufgewachsen bin, gab es nur für einige Jahrzehnte eine jüdische Gemeinde. Die Synagoge wurde 1883 eingeweiht und 1936 an die Stadt verkauft, weil die Gemeinde zu klein geworden war. 1942 wurden die letzten jüdischen Familien deportiert. Seitdem gibt es keine Juden mehr dort, wohl aber das Gebäude der Synagoge. Seit den 1990er Jahren wird es von einer engagierten Gruppe von Bürgern verwaltet und wurde zu einem beliebten und viel genutzten Veranstaltungsort für Konzerte, Lesungen, Ausstellungen, Empfänge und Gedenkveranstaltungen. Die Aufarbeitung der Geschichte gestaltete sich jedoch oft mühsam in einer Kleinstadt, wo jeder jeden kennt. Es gab ein kleines Büchlein mit Erinnerungen an die jüdischen Mitbürger und schließlich – 2009 – ein Buch über die Geschichte der Kronacher Juden und ihrer Synagoge. In dem Buch tauchte zum ersten Mal der Name Moses Wetzler auf, fast 40 Jahre lang Vorsänger, Lehrer, Schochet und Schächter.

Vor einem Jahr erhielt ich über *Facebook* eine Nachricht von Laura Wetzler, einer amerikanischen Sängerin, die unter anderem jüdische Lieder in ihrem Repertoire hat. Es stellte sich heraus, dass sie die Urenkelin jenes Moses Wetzler ist, bisher aber kaum etwas über diesen Urgroßvater wusste. Begeistert von dem Einsatz der Bürgerinitiative für die Synagoge, schlug sie vor, dort ein Konzert zu geben. Der Empfang war überwältigend. Die lokale Presse berichtete schon im Vorfeld über den Besuch, das Publikum war teilweise zu Tränen gerührt. Inzwischen ist auch mehr Material aufgetaucht. Ein weiterer Nachkomme Kronacher Juden hat sich aus den USA gemeldet. Es hat den Eindruck, als sei in der Forschung ein „neues Zeitalter“ angebrochen. Einer Generation, die nicht direkt von Nationalsozialismus, Verfolgung und Exil betroffen war, fällt es leichter, offen über die Ereignisse zu sprechen, zu schreiben und zu forschen. Natürlich verändert sich die Forschung durch das Wegfallen von Zeitzeugenberichten erheblich. Aber vielleicht bietet das auch neue Chancen.

Leider hat sich bisher niemand gemeldet, der am *Neuen Nachrichtenbrief* mitarbeiten will, und auch sonst hat es kein nennenswertes Feedback auf die letzte Ausgabe gegeben. Eine berechtigte Frage daher ist, wer eigentlich den *Neuen Nachrichtenbrief* noch liest. Sind die Ankündigungen auf der Website inzwischen wichtiger geworden? Das alles gilt es bei der nächsten Mitgliederversammlung zu besprechen.

Katja B. Zaich

---

## Aus der Gesellschaft für Exilforschung

---

### **Kometen des Geldes. Ökonomie und Exil Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung in Kooperation mit der Österreichischen Exilbibliothek im Literaturhaus, 1070 Wien, Seidengasse 13 Veranstaltungseingang: Zieglergasse 26a 28. bis 30. März 2014**

#### **Freitag, den 28. März**

Ab 13.00 Uhr Eintreffen der TeilnehmerInnen, Registrierung

13.30 Uhr Begrüßung durch die Vorsitzende der Gesellschaft **Inge Hansen-Schaberg** und Organisatorin **Ursula Seeber**

13.40 Uhr Eröffnung der Tagung durch Kulturstadtrat **Andreas Mailath-Pokorny** (angefragt)

#### **Panel I: Vorgeschichten und Voraussetzungen**

14.00-16.00 Uhr

**Gabriele Anderl, Wien:** Die Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien als Beraubungsinstitution

**Sonja Niederacher, Wien:** „Trotz Emigration ungestörter Betrieb“? Zu den Voraussetzungen für eine Fortführung der Geschäftstätigkeit von Unternehme(r)n im Exil.

**Patrick Rössler, Erfurt:** „mich persönlich würgt deren erfolg am meisten“. Die Rolle ökonomischer Motive für die Emigration aus NS-Deutschland: der Fall Herbert Bayer

16.00-16.15 Uhr Pause

#### **Panel II: Berufsgruppen**

16.15-18.15 Uhr

**Martin Münzel, Berlin:** Deutsche Bankiers als Emigranten in New York City nach 1933

**Barbara Sauer, Wien:** Lebens- und Arbeitsbedingungen österreichischer Rechtsanwälte im Exil

**Peter Pirker, Wien:** Die exilpolitische Seite der Julius Meinl AG: Julius Meinl III und Gregor Sebba als Aktivistinnen des Austria Office und der Austrian Action.

18.15-18.45 Uhr Pause

18.45 Uhr **gemeinsame Abfahrt Literaturhaus – Rathaus**

19.30 Uhr **Wiener Vorlesung im Rathaus**, Publikumsveranstaltung, Round Table unter der Leitung von **Christian Hubert Ehalt**, Leiter der Wissenschaftsabteilung der Stadt Wien, mit **Claus-Dieter Krohn** (Hamburg), **Helga Embacher** (Salzburg) und **Frederic Morton** (New York)

**Samstag, den 29. März**

**Panel III: Länderstudien 1**

9.00-11.00 Uhr

**Georg Pichler, Madrid:** Im Lager (über)leben. Formen der Wirtschaft in den französischen Internierungslagern

**Patrick Farges, Paris:** „Israels fleißige Jeckes“. Der (männliche) deutsch-jüdische Einwanderer als wirtschaftlicher Pionier und erfolgreicher Entrepreneur in Palästina/Israel.

**Margit Franz, Graz:** Technologietransfer und Regionalentwicklung: Exil in Britisch-Indien

11.00-11.15 Uhr Pause

**Panel IV: Länderstudien 2**

11.15-12.30 Uhr

**Thomas Pekar, Tokyo:** Die ökonomische Basis jüdischer Hilfsorganisationen für das Exil in Ostasien

**Nikola Herweg, Marbach:** Inoffizielle Gehälter und „Persilscheine“. Exil und Ökonomie in Japan während der 1930er und 40er Jahre

12.30-15.00 Uhr Mittagspause

**Panel V: Länderstudien 3**

15.00-17.45 Uhr

**Philipp Mettauer, Wien:** „Für ein paar Pesos.“ Strategien des ökonomischen Überlebens im argentinischen Exil

**Ruth Pappenheim, Wien:** Jüdische Einwanderer in Kolumbien als Pioniere in der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Landes

**Sonja Wegner, Wöhrden:** Berufsfelder und Unternehmen von Emigranten in Uruguay

**Brigitte Mayr/Michael Omasta, Wien:** „You Can't Get Something for Nothing“. Arbeitslose Emigranten in Filmen von Fritz Lang, G. W. Pabst und Gustav Machaty

17.45-18.00 Uhr Pause

18.00 Uhr **Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Exilforschung**

**Sonntag, den 30. März**

**Panel VI: Frauen und Ökonomie im Exil**

9.00-11.00 Uhr

**Irene Messinger, Wien:** Investition Schutzhehe. Ehe mit Ausländern als Fluchtopion

**Helga Schreckenberger, Vermont, USA:** „Man muss gute Nerven haben, um Metro auszuhalten.“ Die Arbeitsbedingungen exilierter Drehbuchautorinnen in Hollywood am Beispiel von Salka Viertel

**Hadwig Kraeutler, Wien:** Alma S. Wittlin (1899-1992). In bester Gesellschaft und „Self-made“.

11.00-11.15 Uhr Pause

## **Panel VII: Nachgeschichten**

11.15-12.30 Uhr

**Sylvia Asmus, Frankfurt/M.:** Was kostet „Exil“ heute? „Exil“ bei Auktionen, im Antiquariatshandel etc.

**Helmut G. Asper, Bielefeld:** „Die Vergessenen.“ Eine Fernsehsendung über Exilanten aus dem Jahr 1956, die etwas bewirkte. Vorführung und Kommentar

12.30 Uhr **Abschlussdiskussion**

13.00 Uhr **Ende der Tagung**

Anmeldungen zur Tagung bitte mittels Formular auf der Website an:  
[exilbibliothek@literaturhaus.at](mailto:exilbibliothek@literaturhaus.at)

Tagungsgebühr 30,- Euro

## **Organisation und Kontakt:**

**Dr. Ursula Seeber / MMag. Veronika Zwerger**

Österreichische Exilbibliothek im Literaturhaus

1070 Wien, Seidengasse 13

Tel.0043 1 526 20 44-20 / -39, Fax: 0043 1 526 20 44-30

E-mail: [exilbibliothek@literaturhaus.at](mailto:exilbibliothek@literaturhaus.at)

[www.literaturhaus.at](http://www.literaturhaus.at) [www.exilforschung.de](http://www.exilforschung.de)

## **Doktoranden-Workshop im Vorfeld der Tagung der Gesellschaft für Exilforschung e.V. am 27.und 28. März 2014, Literaturhaus Wien 1070 Wien, Eingang Zieglergasse 26a**

### **Donnerstag, 27. März**

ab 12.00 Uhr: **Eintreffen der TeilnehmerInnen und Registrierung**

12.45 Uhr **Begrüßung:** Vorsitzende der Gesellschaft für Exilforschung **Inge Hansen-Schaberg** und Organisatorin **Ursula Seeber**

**13.00-15.00 Uhr Panel 1: Exil 1933-1945: Orte, Medien, Netzwerke**

**Isabell Mandt, Bonn:** „It's the home of ghosts and tourists“. Die Pariser Kaffeehäuser als (Nicht-) Orte des Exils 1933-1945

**Yue Yuan, Wien:** Exilort Shanghai. Schauplatz transkultureller Begegnungen

**Bettina Braun, Zürich:** Feuilletonistik des Exils in der „Basler National-Zeitung“

**Karin Schneck, Wien:** Vermitteln, empfehlen, unterstützen. Der Musician Emergency Fund in New York und österreichische MusikerInnen im Exil

**15.00-15.15 Uhr Pause**

**15.15-16.45 Uhr Panel 2: Exil 1933-1945: Einzelstudien**

**Doris Neumann-Rieser, Wien:** Ökonomie und Wahrheit in Bertolt Brechts dänischem Exil

**Matthias Schmidt, Wien:** "Versehrtes Erkennen". Differenzsensible Schreibstrategien im Exil bei Walter Benjamin und Siegfried Kracauer

**Moritz Wagner, Genf/Berlin:** Der Exilant als Pikaro. Alfred Döblins Roman „Babylonische Wandrung oder Hochmut kommt vor dem Fall“ (1934) als Beispiel komischer Erzählens im Exil

**16.45-17.00 Uhr Pause**

**17.00-18.30 Uhr Panel 3: Remigration, Nachgeschichte**

**Christian Zech, Hamburg:** Siegfried Aufhäuser. Exil und Remigration eines Gewerkschafters

**Marianne Windsperger, Wien:** Lebenszusammenhänge sichern: Yizker bikher als Medien der Stabilisierung in Diaspora-Gemeinden

**Katharina-Barbara Brechensbauer, Tübingen):** „Als wir heimkehrten in die Städte ohne Erinnerung“. Die „Vertreibung“ im literarischen Diskurs der 1950er bis 1970er Jahre

**19.00 Uhr: Gemeinsames Abendessen**

**Freitag, 28 März**

**10.00-12.00 Uhr Panel 4: Vergleichende Studien**

**Sanna Schulte, Aachen:** Das Exil und sein Erfahrungshorizont als Ausgangspunkt poetologischer Überlegungen und literarischer Bilder bei Herta Müller

**Anja Schade, Hannover:** Das Exil des African National Congress in der Deutschen Demokratischen Republik

**Katja Will, Greifswald:** „Wozu soll ich wieder nach Hause?“ Rückkehrszszenarien in der skandinavischen Literatur von der Romantik bis zur Gegenwart

**12.00 Uhr: Ende des Workshops**

**13.30 Uhr: Tagungsbeginn „Kometen des Geldes. Ökonomie und Exil“**

**Der Workshop ist öffentlich zugänglich. Anmeldungen bei:**

**Dr. Ursula Seeber / MMag. Veronika Zwirger**

Österreichische Exilbibliothek im Literaturhaus

1070 Wien, Seidengasse 13

Tel.0043 1 526 20 44-20 / -39, Fax: 0043 1 526 20 44-30

E-mail: [exilbibliothek@literaturhaus.at](mailto:exilbibliothek@literaturhaus.at)

[www.literaturhaus.at](http://www.literaturhaus.at) [www.exilforschung.de](http://www.exilforschung.de)

**Call for Papers**

**Exil im Krieg (1939-1945) (Arbeitstitel)**

**Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung e.V. und der  
Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ in Kooperation mit dem Erich**

**Maria Remarque-Friedenszentrum**

**27.-29. März 2015, Osnabrück**

Der Blick auf Anfang und Ende des Zweiten Weltkriegs geben der Exilforschung im memorialen Boom der Kriegsjubiläen eigenen und doppelten Anlass, sich auf ihrer Jahrestagung 2015 mit den Themen Krieg und Frieden im Kontext von Exil auseinanderzusetzen.

Mit der Vertreibung aus einem totalitär regierten Herkunftsland erscheinen Krieg-Frieden- bzw. Pazifismuskurse einem neuen Licht. Und noch einmal verschieben sich die Fronten, wenn dieses Herkunftsland einen Eroberungskrieg gegen die Länder führt, die bislang Schutz gewährt haben.

Der Exodus aus Deutschland setzte 1933 ein. Diese ersten Jahre des Exils waren von der Hoffnung getragen, der „Spuk“ werde bald vorüber sein, und entsprechend provisorisch richteten sich viele Exilantinnen und Exilanten in den europäischen Nachbarländern ein. Der „Anschluss“ Österreichs, die Annexion der Tschechoslowakei und der Beginn des Zweiten

Weltkriegs machten diese Hoffnungen zunichte. Für viele im Exil Lebende begann eine neue Phase der Unsicherheit, der Zerrissenheit und der immer weiteren Entfernung von Freunden, Familie und Bekannten. In den Ländern, die ihnen bislang Schutz gewährt hatten, wurden sie nun zu „enemy aliens“ erklärt. Dadurch waren sie nicht nur offener Feindseligkeit, sondern auch der Freiheitsberaubung und bürokratischer Schikane ausgesetzt, und ihr Aufenthaltsstatus war mitunter ernsthaft gefährdet.

Die Dissonanzen, die bei Exilantinnen und Exilanten, vor allem wenn sie pazifistisch orientiert waren, angesichts des Kriegsausbruchs auftraten, stellen einen Schwerpunkt der Jahrestagung dar. Konnte man Pazifist/in bleiben, wenn Hitler Land um Land angreifen ließ? Sollte man sich in den Exilländern, die mit Deutschland im Krieg standen, auf die Seite der Gegner Hitlers schlagen und damit – ob in Widerstandshandlungen und Untergrundbewegungen in den besetzten Ländern oder in den Armeen der Alliierten – in einen Bruderkrieg eintreten? Auf welche zum Teil ganz unerwünschten Allianzen musste man sich im Kampf gegen den Diktator einlassen? Mit dem Wunsch nach der Zerstörung der NS-Herrschaft ging die Sorge um die Zerstörung der alten Heimat einher.

Auch das Kriegsende stellte für die Verfolgten des Hitlerregimes eine Zäsur dar, doch bedeutete es auch das Ende des Exils? Diese Frage bildet einen zweiten Schwerpunkt der Jahrestagung. In welche materiellen und Gewissensnöte kamen Exilantinnen und Exilanten angesichts des Zusammenbruchs des ‚Dritten Reichs‘, und von welchen Erwägungen waren ihre Entscheidungen über Verbleib im Exiland oder Remigration nach Deutschland geprägt? Gefragt wird nach politischen Neuordnungsvorstellungen von Exilierten, nach ihrer schwierigen Neupositionierung in den Gesellschaften ihrer einstigen ‚Vertreiber‘ und schließlich nach der Rezeption der Krieg/ Frieden-Thematik in der Exilforschung.

Mögliche Themenkomplexe:

#### **Pazifismusdiskurse – Militarismuskritik**

- Gewaltverzicht versus Gewalt: Grundsatzdiskussionen der Pazifistinnen und Pazifisten in den 1930er Jahren
- Militarismuskritik in sozialistischen Exil-Kreisen

#### **Was bedeuten der Kriegsbeginn 1939 und das Kriegsgeschehen für die Flüchtlinge?**

- Die Erfahrung von Internierung und Besatzung (auch in literarischer und bildnerischer Umsetzung)
- Der Umgang mit nationalen Feindbildern
- Physische und psychische Gewalterfahrungen
- Im aktiven Kriegsgeschehen, in der britischen und in der US-Armee
  - o Als Soldat/in
  - o Als Kriegsreporter/in
  - o In den Frauenabteilungen der alliierten Heere
  - o In den Geheimdiensten
- Im Widerstand
- Frauen als Kriegsbeute
- Kriegspropaganda
  - o NS-Propaganda bei Kriegsbeginn gegen die Emigrierten
  - o ‚Propaganda-Arbeit‘ gegen den Krieg und das Dritte Reich von Exilierten (z.B. beim BBC)
  - o Bild/Fotopropaganda aus dem Exil und die Problematik der ‚Wahrheit der Bilder‘
- Der Krieg in US-amerikanischen Filmen unter Beteiligung von Emigrierten
- Der Krieg in Jugendbüchern des Exils

## **Krieg und Friedensaktivitäten von Exilregierungen und -parteien**

### **Mit welchen Erwartungen / Hoffnungen / Befürchtungen haben die Exilierten dem Kriegsende, dem Frieden entgegengesehen?**

- Debatten um Friedensaktivitäten, um das Kriegsende, um eine Nachkriegsordnung in Emigrantenkreisen, in der Exilpresse
- Tagebücher aus dem Exil mit Einträgen zum Zweiten Weltkrieg und Kriegsende
- Das Kriegsende in Autobiografien
- Wann begann der ‚Frieden‘ für die Emigrierten?
- Europadiskurse und kosmopolitische Ideen im Exil
- Friedenssicherung durch Erziehungskonzepte aus dem Exil
- Impulsgeber der Nachkriegs-Friedensbewegungen in Ost und West

## **Krieg und Frieden in der Nachbetrachtung der Exilforschungen**

### **Konzeption:**

Hiltrud Häntzschel, Inge Hansen-Schaberg und Thomas Schneider

### **Vortragsangebote mit einem kurzen Exposé bitte bis zum 31. März 2014 an:**

Prof. Dr. Inge Hansen-Schaberg

Birkenweg 15

D-27356 Rotenburg

e-mail: [hansen.schaberg@t-online.de](mailto:hansen.schaberg@t-online.de)

## **Tagungsbericht: „Das Ende des Exils? Briefe von Frauen nach 1945“ 23. Tagung der AG „Frauen im Exil“ 2013 in Kochel am See**

Mit dem Hinweis auf zwei 2012 erschienene fiktionale Texte, die Erzählung *Ein Wiederkommen* von Georges Arthur Goldschmidt und den Roman *Das Landgericht* von Ursula Krechel, bestätigte Maria Kublitz-Kramer in ihrer Einführung die Aktualität des Tagungsthemas. Nach mehrjähriger quasi Kontaktsperre während des Krieges sind die ersten Briefe von besonderem Gewicht. Sie erzählen nicht nur, wie die letzten schlimmen Jahre überstanden oder nicht überlebt wurden, sie sind vor allem voll der Fragen an die Zukunft, der Zweifel, der Ängste.

Als Variante zum „First Letters-/ Erste Briefe“- Projekt (*Erste Briefe / First Letters aus dem Exil 1945-1950. Unmögliche Gespräche, Fallbeispiele des literarischen und künstlerischen Exils*, hrsg. von Primus Heinz Kucher / Johannes F. Evelein / Helga Schreckenberger, München 2011), das überwiegend prominente Exulanten und ihre Korrespondenzen in den Blick nimmt, erweiterte das Spektrum dieser Tagung den Personenkreis auf ‚jedefrau‘ und jedermann, wobei sich – das sei als Ergebnis vorweggenommen – Kollektivkorrespondenzen in mehrere Länder zerstreuter Familien als besonders aufschlussreich erwiesen, weil sie zum einen die ganz unterschiedlichen generationsspezifischen Befindlichkeiten, Exilerfahrungen, Entscheidungen über Rückkehr oder Bleiben offenlegen und zum anderen schon auf multikulturelle Konstellationen und auf zukünftige Globalisierungsprozesse als Folge des Exils vorausweisen.

Vier unterschiedliche Gruppen der hier vorgestellten Korrespondenzen lassen sich in etwa bündeln:

1. Aufgefundene Briefkonvolute der eigenen Familie: Die Enkelin (verschiedener Verwandtschaftsgrade) vertieft sich in die verzweigte Geschichte ihrer Familie. Im Zentrum

steht die Großmutter, bei ihr laufen die Exil-, die Katastrophen- und Rettungsgeschichten der Töchter, Söhne, Enkel zusammen, ihr und der anderen Briefeschreibern verhindert den Verlust der Verbindung. Auffallend gemeinsam ist den referierenden Enkelinnen (*Flora Veit-Wild*, Berlin, *Andrée Fischer-Marum*, Berlin und *Cordula Tollmien*, Göttingen) die Grundhaltung der Empathie zu ihrem Gegenstand, jene „participatory history“ (Hanna Papanek), die sich eben trotz des mittlerweile großen zeitlichen Abstands zu den Ereignissen nicht erledigt, sondern auf die nächste Generation übergegangen und – modifiziert - aktuell ihre Berechtigung hat.

2. Politisch engagierte Sympathisantinnen von einst nehmen die Fäden wieder auf, etwa die sozialistisch engagierten Pädagoginnen Minna Specht, Anna Siemsen und Erna Blencke (*Inge Hansen-Schaberg*, Rotenburg), die „Pionierarbeit im verbrannten Boden Deutschland“ leisten und sich an Demokratisierung und Humanisierung beteiligen wollen (M. Specht und A. Siemsen), deren Hoffnung auf Erneuerung sich freilich als Illusion erweist, oder die erfahrene Solidarität des Exils der Rückkehr – zumindest zunächst – vorzieht (E. Blencke). Oder die Revolutionärinnen der Münchner Rätezeit Hilde Krämer und Gabriele Krätzer und deren Tochter Luise Barthel (*Christiane Hauck*, München), die sich aus der Schweiz, aus England und aus Ostberlin über Exil, Rückkehrfragen, über ihre politische Lähmung, die „Depression“, die „Heimatlosigkeit der Linken“ austauschen. Oder die Schriftstellerin, Museologin und Erziehungswissenschaftlerin Alma S. Wittlin (*Hadwig Kraeutler*, Wien), die in rastlosem Aktivismus aus dem englischen und später amerikanischen Exil mit nationalen und internationalen Netzwerken für Frauen, Wissenschaft und Emanzipation korrespondiert.

3. Partnerschaften können endlich neu belebt oder müssen unter den veränderten Bedingungen neu stabilisiert werden. Exemplarisch für viele emigrierte Ehepaare steht die Diskussion um eine Rückkehr nach Deutschland und die Aversion dagegen, wie sie Erna und Alfred Döblin geführt und gelebt haben (*Theresia Biehl* und *Vera Hildenbrandt*, Trier). Der 1948 wiederaufgenommene Briefwechsel zwischen den bildenden Künstlerinnen Ella Bergmann-Michel in Deutschland und Ilse Bing in New York (*Irene Below*, Werther) erzählt von den so unterschiedlichen Lebensumständen und Erfahrungen der in Deutschland Gebliebenen und der Exilantin ohne die so häufig begegnende Aufrechnung der Opferlast, auch vom Einfluss der jeweiligen politischen Situation auf ihr künstlerisches Arbeiten. Als problematisch erwies sich der Exilbegriff für das Beispiel Barbara Brecht (*Andrea Ressel*, Rostock), die als Dreijährige mit den Eltern Helene Weigel und Bertolt Brecht ins Exil ging, ausschließlich dort sozialisiert wurde und nach der Rückkehr nach Deutschland in ihren Briefen und Gedichten an den amerikanischen Freund von einer anderen Verlufterfahrung spricht, vom Schmerz über die verlorene Exil'heimat' USA.

4. Für Schriftstellerinnen bedeutet das Jahr 1945 eine neue Erschütterung ihrer Existenz. Wieder verändern sich die Voraussetzungen für ihr Schreiben. Für Anna Seghers (*Christiane Scharf*, Erfurt) ist die Rückkehr nach Deutschland mit dem zumindest in den Briefen nicht in Frage gestellten Parteauftrag Selbstverständlichkeit. Auch Hilde Spiel (*Rosa Pérez Zancas*, Barcelona) kehrt – wenn auch mit sehr ambivalenten Gefühlen - nach Wien zurück, als Korrespondentin für den „New Statesman“. Ihre Briefe sprechen von der Unüberbrückbarkeit der Kluft zwischen den Dortgebliebenen und den Flüchtlingen. Grete Weil (*Franziska Meyer*, Nottingham) sieht im „Schreiben das einzige Bedürfnis, das ich noch habe“, und das scheint ihr nur möglich in dem von Schuld gezeichneten Deutschland: „Ich weiß so sicher, dass ich bei den so ahnungslosen Menschen in Amerika, die zu ihrem Glück nicht wissen, was Hölle ist, nicht atmen könnte“. Mit der schwierigen Verständigung und den zahlreichen Missverständnissen über die unterschiedlichen Erfahrungen der jüngsten Katastrophen setzt sich ihr Nachkriegsbriefwechsel mit Walther Jokisch (dem Freund ihres ermordeten Mannes Edgar Weil und ihrem späteren Ehemann) auseinander. Vera Lachmann (*Maria Kublitz-Kramer*, Bielefeld), promovierte Philologin, Lehrerin, Lyrikerin, einst dem George-Kreis



geistig verbunden, sieht ihr Deutschland - von einem tiefverinnerlichten Geist der klassischen Antike geprägt - nun zur „entgötterten, schauerlichen Fratze“ entstellt. Sie bleibt im Exilland USA, arbeitet im humanistischen Geist an ihrer Sommerschule in North Carolina und am Brooklyn College, denn „ich kann in Catawba besser Goethe und Hölderlin verstehen als in Berlin“. Am heftigsten ringt Maria Gleit (*Kristina Schulz*, Bern) nach dem Krieg um ihre literarische Existenz, ablesbar an ihrem Briefwechsel mit dem Ehepaar Irene und Ernst Kreuder. Zur physischen und psychischen Disposition zur Krankheit und dem Scheitern der Ehe mit Walther Victor kommt die Erfahrung der moralischen Voraussetzungslosigkeit nach dem Exil, kommt die Kontaminierung der deutschen Sprache, kommt die Erfolglosigkeit. Krankheit und Exil verschränken sich. Es bleibt das Gefühl eines individuell erlittenen Versagens und endet mit dem Suizid.

Keiner dieser Briefwechsel kann für sich Repräsentanz beanspruchen, es sind individuelle ‚Egodokumente‘ in je eigenen Schreibweisen. Auffällig gemeinsam ist ihnen eine insgesamt depressive Grundstimmung und die bittere Enttäuschung über ein Nachkriegsdeutschland, in dem der Antisemitismus fortwirkt und die Hoffnungen auf eine freies, friedliches Deutschland und Europa angesichts des aufziehenden Kalten Krieges erneut in weite Ferne gerückt scheinen.

Geschlechtsspezifika dieser Korrespondenzen sind vielleicht in der stärkeren Konkretheit der Wahrnehmung der Situation auszumachen (I. Hansen-Schaberg bei M. Specht: „dem System unter die Mütze gucken“), im Gedeütigtgfühlen des Großvaters wegen Berufs- und Heimatverlust gegenüber einer größeren Offenheit für das Exilland Indien bei der Großmutter (F. Veit-Wild), ähnlich die Verbitterung von Grete Weils Briefpartners W. Jokisch.

Im Begleitprogramm bot *Heike Klapdor* (Berlin) eine kommentierte und mit zahlreichen Filmausschnitten vertiefte Filmographie zu Wien und Berlin nach Kriegsende 1945 (u.a. aus *A Foreign Affair*, *Germania*, *Anno Zero* und *The Third Man*). Die Videokünstlerin *Christine Schörkhuber* (Wien) zeigte Beispiele aus ihrem work in progress, der akustischen Rauminstallation „paper works“, das drei Interviews mit Einwanderinnen über ihre Schwierigkeiten, Visa und alle weiteren Papiere zu bekommen, hören lässt, wobei die Frequenzen ihrer Stimmen und der Rhythmus ihres Erzählens riesige Papierstapel entsprechend in Schwingung und also Bewegung versetzt. Diesen Beispielen sollen entsprechende Installationen mit authentischen Erfahrungen von Emigrationschwierigkeiten von NS-Flüchtlings gegenübergestellt werden.

*Hiltrud Häntzschel, München*

### Hildegard Feidel-Mertz 1930-2013

Prof. em. Dr. Hildegard Feidel-Mertz ist nach langer, schwerer Krankheit am 23. Oktober 2013 gestorben.

Eine Karriere als Pädagogik-Professorin schien ihr nicht vorgezeichnet zu sein, „es hat sich so ergeben“. Ihr autobiographisches „Dazwischen und dagegen“, womit sie ihre Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus beschrieb, die eigene Betroffenheit als berufliche Kategorie sind Eckpunkte in ihrer Biographie. Auch ihre eigene Karriere verstand sie als Lernprozess von Aufklärung und Emanzipation im Sinne ihres akademischen Lehrers Theodor W. Adorno.

1930 wurde sie in Frankfurt am Main als einzige Tochter des Schriftsetzers Karl Mertz und seiner Frau Justine aus Frankenu in Nordhessen geboren. Gegen Ende des Weltkrieges blieb sie ein Jahr lang ohne Schulbesuch, arbeitete in einer Druckerei, legte in einem vierteljährlichen Schnellkurs die Mittlere Reife ab, schloss eine Ausbildung als Anwalts- und Notariatsgehilfin ab, arbeitete 17 Jahre als Sekretärin und Redakteurin bei der „Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft“ und bestand 1956 das Hochbegabtenabitur. Dann studierte sie an der Frankfurter Universität am Institut für Sozialforschung Pädagogik, Soziologie, Psychologie, Politik und Neuere Geschichte und promovierte 1963 bei Theodor W. Adorno und Martin Rang mit dem Thema „Zur Ideologie der Arbeiterbildung“. Die Geburt ihres Sohnes Alexander erforderte von ihr als allein erziehende Mutter mit voller Berufstätigkeit und hohen Anforderungen des Studiums, was sie als Abweichung von herrschenden Normen, als Normenbruch, gekennzeichnet hat, besondere Lebensanstrengungen, die sie mit Hilfe von solidarischen Frauen bewältigen konnte. Sie wiederum übte diese Solidarität mit denjenigen an der Universität, die anders, nicht-typisch waren: Arbeiterkinder, Studentinnen, Absolventen des Zweiten Bildungswegs, damit auch sie ihre Bildungschancen wahrnehmen konnten.

1966 begann sie ihre Lehrtätigkeit an der Johann Wolfgang von Goethe-Universität in Frankfurt am Main und erhielt 1972 die erste Erwachsenenbildungsprofessur in Hessen. Bis 1976 lehrte sie in Frankfurt und dann bis zu ihrer Emeritierung 1996 an der Gesamthochschule/Universität Kassel als Professorin für Erwachsenenbildung, Sozialpädagogik und außerschulische Jugendbildung.

Es erstaunt heute, wie weitsichtig, treffsicher und früh sie stets gesellschaftliche und politische Fragen angesprochen hat. Nie war sie eine mainstream-Wissenschaftlerin.

- 1961/62 veröffentlichte sie „*Studien zur Sowjetpädagogik*“ nach einer Studienreise in die Sowjetunion als 5teilige Serie in der *Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung* (ADLZ), die sie ins Visier des Verfassungsschutzes brachten.

- 1964 stellte sie eine „*Bibliographie zur Judenfrage*“ zusammen, weil es notwendig sei, „sich bewusst zu machen, was an ihnen (den Juden, H.S.) fremd, was vertraut gewesen ist“, damit „ohne die Kenntnis des Hintergrunds die Einsicht in die erteilte ungeheuerliche Antwort auf die „Judenfrage“ nicht „vordergründig“ wird. (Hessische Blätter für Volksbildung, 1964, S. 61-74)

- 1966, als Hakenkreuzschmierereien und die Wahlerfolge der NPD die Frage nach dem „Nationalen“ aufwarf, wies sie darauf hin, dass „recht verstandene Aufklärung“ heiße, „bei sich und anderen ideologischen Schutt beiseite zu räumen, das Unterscheidungsvermögen zu schärfen und kritisch über Vergangenheit und Gegenwart zu reflektieren, heiße aber auch mit dem Blick auf die Zukunft, zu ändern versuchen, was zu ändern ist.“ (*Nationale Aufklärung*, ADLZ, 1966, H. 6, S. 11)

- 1967 unterstützte sie mit ihren Vorschlägen Lehrer und Erzieher, Jugendliche und Familien, ihre Möglichkeiten wahrzunehmen, zu Völkerverständigung und Friedensdenken zu erziehen. (*Ist Frieden lehrbar?*, ADLZ, 1967, H. 12, S. 7)

- 1970 prangerte sie den „*Bildungsnotstand der Gastarbeiterkinder*“ an, worin sich „wieder einmal exemplarisch die Unzulänglichkeit eines verfestigten Schulsystems gegenüber den wechselnden und besonderen Anforderungen, wie sie die Zukunft in größerem Maße mit sich bringen wird, offenbart.“ (ADLZ, 1970, H. 4, S. 12) Zusammen mit Wilma Grossmann führte sie dazu eine Untersuchung im Rhein-Main-Gebiet durch und richtete die Empfehlungen an den GEW-Vorstand.

- Die Theorie und Praxis der Arbeiterbildung hat sie mit ihrer Dissertation wieder diskutabel gemacht, nachdem es nach 1945 lange umstritten geblieben ist, ob es den Arbeiter und damit die Notwendigkeit einer besonderen Arbeiterbildung überhaupt noch gibt. Mit Edgar Weick hat sie das Konzept der „*Synthese beruflicher und politischer Bildung*“ entwickelt.

- Der Forschungsbereich, der zu ihrer Lebensaufgabe wurde, ist die Exilforschung. Bereits 1966 machte sie auf die „verdrängte“ Emigration aufmerksam, die für sie ein zweifacher Verdrängungsprozess war. (*Verdrängte Emigration*, ADLZ, 1966, H. 12, 1966, S. 2) In der GEW gab es eine Reihe von Persönlichkeiten, wie den Vorsitzenden der GEW, Heinrich Rodenstein, die Flucht, Haft und Verfolgung erfahren hatten. Jene Zeit war jedoch damals ein Tabu-Thema, sie schwiegen darüber, auch in der GEW. Gerade dadurch jedoch wurde das Interesse von Hildegard Feidel-Mertz an dieser Frage geweckt.

1974 startete die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) ihr Schwerpunktprogramm „*Exilforschung*“, das die bisherige, eher noch zögerliche Erforschung hauptsächlich der politischen und literarischen Emigration um „gruppenspezifische Untersuchungen“ erweiterte. Von Seiten der DFG wurde „eine die Grenzen der einzelnen Wissenschaftsgebiete übergreifende Zusammenarbeit von Forschern und Forschungseinrichtungen verschiedener Disziplinen“ erwartet. Klaus Voigt, ein Kollege aus frühester Zeit, schätzte genau wie sie den Gedankenaustausch, der „gar nicht so selbstverständlich war, wenn man an die verbreitete Verslossenheit von Wissenschaftlern denkt, die eifersüchtig über ihre ‚Schätze‘ wachen“. In diesem Sinne nahm Hildegard Feidel-Mertz vor allem mit der Methode der oral history die Erforschung der bislang völlig unberücksichtigt gebliebenen Berufsgruppe der Lehrer und Erzieher, d.h. der Pädagogen und Pädagoginnen im weitesten Sinne, auf. Bei der Ermittlung von Pädagogen für das *Biographische Handbuch* von Röder/Strauss hatte es nur einen einzigen Eintrag gegeben. Heute verzeichnet die Kartei des Forschungsprojekts „*Pädagogisch-Politische Emigration 1933-45 (PPE)*“ weit mehr als tausend Namen, darunter etwa 250 Frauen, und ca. 30 Schulgründungen. Wie andere Emigranten auch betätigten sich die Pädagogen und Pädagoginnen politisch und karitativ, gründeten Selbsthilfe-Organisationen wie den gewerkschaftlich orientierten „*Verband deutscher Lehreremigranten / Union des instituteurs allemands émigrés*“, dem auch Kindergärtnerinnen, Ärzte und Sozialarbeiter angehörten, entwarfen Pläne für ein zukünftiges Erziehungs- und Bildungswesen in einem vom Nationalsozialismus befreiten Deutschland und gründeten zahlreiche, beste reformpädagogische Traditionen fortsetzende Schulen und Kinderheime. Die pädagogische Emigrationsforschung wurde für Hildegard Feidel-Mertz zur Lebensaufgabe, weil sich darin ihre eigene lebensgeschichtliche Betroffenheit ausdrückte: „Ich bin auf gewisse Weise immer im Exil.“ (Interview im Jahrbuch für Pädagogik 1994)

1983 veröffentlichte sie das schon zum Klassiker gewordene Taschenbuch *Schulen im Exil – Die verdrängte Pädagogik nach 1933* im Rowohlt-Verlag.

1985 erschien unter ihrer Herausgeberschaft der erste Band der Reihe „*Pädagogische Beispiele – Institutionengeschichte in Einzeldarstellungen*“, die progressive Ansätze während der Weimarer Zeit und im Exil als Beispiele einer anderen pädagogischen Praxis

dokumentierte (Stockbridge School/USA – dt. und engl., Herrlingen – dt. und engl., Lindenhof, Veckenstedt, Akademie der Arbeit, Caputh, Pestalozzischule/Buenos Aires – dt. und span.); bis 2000 bis zum Band 9 im dipa-Verlag in Frankfurt, ab 2005 mit Band 10 unter dem neuen Titel „*Reformpädagogik im Exil. Neue Folge der Schriftenreihe Pädagogische Beispiele. Dokumentationen zur Realgeschichte von Erziehung und Bildung vor und nach 1933*“ in erweiterter Herausgeberschaft mit Inge Hansen-Schaberg im Klinkhardt-Verlag in Bad Heilbrunn. Mehrere Bände erlebten eine zweite Auflage, das Buch über das jüdische Kinder- und Landschulheim Caputh sogar eine dritte. Band 10, die Karl-Liebknecht-Schule in Moskau, „ein ungewöhnliches Buch über eine ungewöhnliche Schule“, verdeutlicht den ungeheuren persönlichen Aufwand, den das Erscheinen vor allem dieses Buches von der Herausgeberin verlangte. Den jüngsten Band 11, den Hildegard Feidel-Mertz vor ihrer langen, schweren Erkrankung noch weitgehend als Herausgeberin betreuen konnte, legten wir nichts ahnend eine Woche vor ihrem Tod dem Verlag vor. Er ist ihr letztes Werk: *Hilde Jarecki: Spielgruppen - Ein praxisbezogener Zugang / Playgroups – A practical approach*.

Seit 2002 gab sie eine neue Reihe „*Schriften des Exils zur Bildungsgeschichte und Bildungspolitik*“ im Peter Lang Verlag heraus, die schwer zugängliche Reprints und unveröffentlichte Schriften der pädagogisch-politischen Emigration vorstellen wollte (Band 1: Otto Friedrich – Der Zaun ums Wissen; Band 2: Minna Specht – Gesinnungswandel).

Welche außergewöhnlichen Leistungen Hildegard Feidel-Mertz vollbrachte, wird auch darin deutlich, dass sie neben ihren Lehrverpflichtungen und der Autorentätigkeit die „*Sammlung Pädagogisch-Politische Emigration (PPE)*“ aufbaute (deren Materialien nach Absprache mit ihrem Sohn weiterhin zugänglich sind), dass sie die Ausstellung „*Pädagogik im Exil nach 1933 – Erziehung zum Überleben*“ zwischen 1986 und 1990 an zehn verschiedenen Städten zeigte (mit entsprechendem Begleitbuch unter demselben Titel), dass sie sich intensiv weiteren Forschungsgebieten wie jüdischer Erziehung und Bildung und Frauenbewegung zuwandte, dass sie als Zeitzeugin in der „*Bibliothek der Alten*“ im Historischen Museum Frankfurt mit Wolf von Wolzogen zusammen arbeitete und dass sie die Zeit fand, eine Sammlung samt Ausstellung zu Leben und Werk des in Frankenau geborenen Dadaisten, Künstlers, Schriftstellers, Psychiaters und Emigranten *Richard Huelsenbeck* aufzubauen und sein Geburtshaus als zweiten Wohnsitz zu nehmen.

1991 war sie dabei, als Beate Schmeichel-Falkenberg und Elsbeth Wolffheim die Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ in der Gesellschaft für Exilforschung e.V. ins Leben gerufen haben, die inzwischen ihre 23. Tagung abgehalten hat.

Mit der Festschrift für Hildegard Feidel-Mertz (*Aufklärung als Lernprozess*, hrsg. von Monika Lehmann und Hermann Schnorbach, 1992) wurde sie als Frau und Wissenschaftlerin gewürdigt, deren Leitbild und Lebenspraxis war, sich kritisch seines Verstandes zu bedienen.

Ihr geplantes Projekt „*Die Frankfurter Pädagogik im interdisziplinären Beziehungsgefüge 1929 bis 1934*“, das für sie selbst das Hauptwerk ihres Schaffens werden sollte, blieb unvollendet.

Für Karl Christoph Lingelbach liegt ihr besonderer Verdienst darin, darauf aufmerksam gemacht zu haben, „dass in der Theorie und Praxis der Emigranten ein relevanter, wenn nicht sogar der interessantere und humanere Zweig der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft unseres Jahrhunderts vorliegt.“

Für Hildegard Feidel-Mertz ist die pädagogische Emigrationsforschung Lebensaufgabe gewesen. Sie hatte noch viele Pläne. Ihr einzigartiges reiches Wissen wird uns fehlen.

*Hermann Schnorbach, Heppenheim*

## Erinnerung an Rita Thalmann

Selbst unter den langjährigen Mitgliedern der Gesellschaft für Exilforschung e.V. werden sich wahrscheinlich nicht viele dieser kleinen, aber resolut auftretenden Frau erinnern; denn sie kam nur selten zu Tagungen: Rita Thalmann, Professorin für Sozial- und Kulturgeschichte der deutschsprachigen Länder an der Universität Paris VII-Denis-Diderot, rue Thomas Mann). Sie wurde am 23. Juni 1926 in Nürnberg als Tochter gläubiger Juden geboren; Vater Nathan war Textilgroßhändler, Mutter Helene, geb. Baumann, stammte aus Basel. Wie nicht wenige deutsche Juden hatten die Eltern den Antisemitismus (nicht nur) der Nationalsozialisten nicht allzu ernst genommen, zumal Nathan Thalmann als Frontkämpfer für Deutschland im Ersten Weltkrieg mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden war. Doch schon bald nach dem Machtantritt des NS-Regimes emigrierte die Familie über Basel nach Dijon in Frankreich. Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde der Vater interniert, später vom Vichy-Regime ausgeliefert und 1943 in Auschwitz ermordet. Die Mutter wurde in einer psychiatrischen Klinik in Dijon, gleich mehr als 40.000 Insassen derartiger Einrichtungen in Vichy-Frankreich, als „Irre“ ihrem Schicksal überlassen: Verwahrlosung und Aushungern – das war „Genocide“, urteilte Rita Thalmann, womit sie der etablierten Meinung in Frankreich entgegentrat. Ihr selbst und ihrem älteren Bruder war es gelungen, während der deutschen Besetzung des Nordens und Westens Frankreichs in die unbesetzte Zone nach Grenoble zu fliehen (die aber von italienischen Truppen besetzt wurde) und dort unterzutauchen.

Die leidvollen „Vorgeschichten“ prägten den weiteren Weg von Rita Thalmann bis ans Ende ihres Lebens: Auf wissenschaftlicher Ebene waren es Rassismus, Antisemitismus, Holocaust und die Stellung von Kindern, Jugendlichen und Frauen in der Gesellschaft, die sie beschäftigten; im „alltäglichen“ Leben engagierte sie sich in vorwiegend pädagogischer Absicht vor dem Hintergrund des Geschehenen. Nach dem Abitur 1945 in Straßburg wandte sie sich, wie nicht wenige ihrer Alters- und Leidensgenossen, der Erkundung ihres Geburtslandes zu. Sie belegte an der Sorbonne in Paris „Germanistique“, ein Fach, das in Frankreich sowohl Sprache als auch Literatur als auch Geschichte, Wirtschaft und Gesellschaft (Kultur) umfasst(e). Noch in Straßburg hatte sie jüdische Waisen betreut, nach dem Studium unterrichtete sie 15 Jahre lang an Schulen, und dorthin ging sie auch noch als emeritierte Universitätsprofessorin zurück, um anhand der Geschichte, nicht zuletzt ihrer und ihrer Familie eigenen – niedergelegt in ihrer 2004 in Paris erschienenen Autobiographie *Tout commençà à Nuremberg* (eine deutsche Übersetzung gibt es bisher nicht, auch findet sich kein Exemplar in der Deutschen Nationalbibliothek) – vor einer „Wiederholung“ der Geschichte in den gegenwärtigen Zeiten der Krise zu warnen. Der Fremdenfeindlichkeit setzte sie immer wieder entgegen, dass Immigration eine Bereicherung für ein Land sei, und sie wies manchmal beispielhaft auf Albert Einstein hin: Er sei ein großes Glück für die Amerikaner gewesen (s. Facebook und Twitter, 03/05/2005: „Une leçon de mémoire avec Rita Thalmann, école des militants de la LICRA“ [15.11.2005]). In den Zusammenhang ihrer pädagogisch unterlegten Einmischungen gehört auch ihre Publikation über den Historikerstreit in der Bundesrepublik Deutschland.

Nicht große Theorien und „Linien“ (wie etwa „von Nietzsche“ oder gar „von Goethe“ oder, martialischer, „von Bismarck zu Hitler“) waren das Metier der Rita Thalmann, vielmehr fragte sie nach (den Ursprüngen und Motiven von) praktischem, politischem Handeln und dessen Folgen. Ihre Dissertation hatte *Protestantisme et national-socialisme en Allemagne de 1900 à 1945* zum Thema, nachdem sie bereits ein paar Jahre zuvor über die „Kristallnacht“ (*La nuit de cristal*) publiziert hatte. Weitere große Werke waren *Etre femme sous le IIIe Reich* und *La mise au pas: idéologie et stratégie sécuritaire dans la France occupée* – eine Studie über die Gleichschaltung im besetzten Frankreich. Relativ frühe, kleinere, aber quellenmäßig fundierte Veröffentlichungen, so über die Immigration nach Frankreich und die öffentliche

Meinung in Frankreich 1932-1936 bzw. über die Emigration aus Deutschland und die französische öffentliche Meinung 1936 bis 1939 (beide auf Französisch), resultierten aus Kolloquien – beide Artikel gehören mit zu den ersten Werken, die mir die erzwungene Auswanderung politisch (im weiten Sinne) Verfolgter aus NS-Deutschland und deren Einwanderung in Frankreich näher brachten.

Rita Thalmann war sehr auf Methode und klare Begrifflichkeit bedacht. So wandte sie sich gegen die Bezeichnung „German-Jewish women“, dem Zentralthema der Konferenz „Women in the Emigratin after 1933“, die im November 1991 im Deutschen Historischen Institut in Washington, DC, stattfand. Stattdessen wählte sie für ihren Beitrag über Frankreich den Titel „Jewish Women Exiled in France After 1933“. Damit berücksichtigte sie auf individueller Ebene, dass nicht alle Frauen, die aus dem Deutschen Reich emigrierten, deutscher Nationalität waren, und auf globaler Ebene, dass alle das gleiche Schicksal teilten, nämlich Exil. Der Fokus lag auf Identität und Solidarität der Frauen (s. Sibylle Quack (Ed.), *Between Sorrow and Strength. Women Refugees of the Nazi Period*, Washington, D.C., 1995, S. 51-62, hier S. 51 f.).

Die wissenschaftlichen Leistungen von Rita Thalmann spiegeln sich in ihren Auszeichnungen wider: Professeur des Universités; Officier de la Légion d’Honneur; Chevalier de l’ordre national du Mérite; Chevalier des Ordres des Palmes Académiques; Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland am Bande; Prix de la recherche de l’Académie des sciences morales et politiques (eine der fünf Akademien des 1795 gegründeten Institut de France). Ihr gesellschaftliches Engagement spricht u.a. aus ihren Tätigkeiten als Mitglied der Exekutive der „Ligue international contre le racisme et l’antisémitisme“ (LICRA) und als Delegierte französischer NGO’s bei der UNESCO.

In den Annalen der Gesellschaft für Exilforschung e.V., sprich im *Neuen Nachrichtenbrief*, taucht sie nur sporadisch auf; längst nicht alle Tagungsthemen interessierten sie bzw. sie war in ihrer Arbeit bereits über diese hinausgestiegen. Wir finden Rita Thalmann angekündigt als Referentin zur IV. Frauentagung der GfE, die vom 20.-22. Oktober 1995, gemeinsam mit der Theodor Kramer Gesellschaft und dem Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes zum Thema „Antifeminismus und Antisemitismus – Exilautorinnen aus Österreich“ abgehalten werden sollte (*NNB Nr. 5*, Juni 1995, S. 4). Im Bericht über die Tagung, die schließlich den allgemeinen Titel „Frauen im Exil“ trug, heißt es über ihren Beitrag „Soziale und politische Selbstbehauptung deutschsprachiger Emigrantinnen in Frankreich 1939-1945“, die Referentin habe „vor allem über das Problem alleinstehender Frauen und das schwierige Verhältnis zwischen Emigrantinnen und Franzosen“ gesprochen, und: „Die Geschichte der Kinder von Überlebenden ist bis heute nicht erforscht, zumal der Zugang zu französischen Archiven bis heute schwierig ist.“ (*NNB Nr. 6*, Dezember 1995, Barbara Seib, S. 3-4). Auf der Jahrestagung der GfE in Zürich vom 17.-19. März 2006 unter dem Titel „Europäische Fremdenpolitik im 20. Jahrhundert“ referierte Rita Thalmann über „Die Gefahr der Überfremdung als Leitmotiv der Schweizer Fremdenpolitik seit 1917“. Laut Tagungsbericht von Katja B. Zaich im *NNB Nr. 27* (Juni 2006), S. 1-3, hier S. 1, wies sie „darauf hin, dass man unter ‚Fremden‘ vor allem Kommunisten und Ostjuden verstand. Die restriktive Asylpolitik traf in den 1930er Jahren auch Schweizerinnen, die durch Heirat mit einem Deutschen die deutsche Nationalität erhalten hatten“.

Ich weiß nicht, wann genau Rita Thalmann in die Gesellschaft für Exilforschung e.V. eingetreten ist, jedoch weiß ich, wann sie ausgetreten ist. Das war, nachdem der *Neue Nachrichtenbrief* aus Kostengründen auf eine Online-Ausgabe, einzusehen auf und herunterzuladen von der Homepage der GfE, umgestellt worden war. Wie bei einer Reihe anderer, vor allem älterer Mitglieder – es waren etwa 20, von denen wir aufgrund ihrer schriftlichen Reaktionen wissen – war der Schock wohl so groß, dass sie nach dem ersten Satz der Ankündigung bzw. der Genugtuung darüber, dass der *NNB* künftig nur noch digital

erscheinen werde, anscheinend nicht weiter gelesen und somit übersehen haben, dass „diejenigen, die über die modernen Techniken nicht verfügen [...], auf ausdrücklichen Wunsch vom Vorstand eine ausgedruckte Fassung zugeschickt“ bekommen, was als ein „Versprechen“ wiederholt wurde (*NNB Nr. 32* / Dezember 2008 bzw. *Nr. 33* / Juni 2009, je S. 1). Rita Thalmann kündigte ihre Mitgliedschaft auf. „Ja es gibt noch Rückständige – wenigstens nicht im Kopf! Denn ich stelle fest, dass die Technik behilflich sein kann, aber nicht die Qualität der wissenschaftlichen Forschung immer fördert“, schrieb sie mir am 17. Juli 2009 in einem kleinen Briefchen, in dem sie mir gleichzeitig zur Wahl als 1. Vorsitzende der GfE gratulierte: „endlich mal eine Frau!“ – typisch für sie. Ich hatte ihr die Nummer 33 zugeschickt und habe ihr seitdem jede neue Ausgabe des *NNB* persönlich zukommen lassen. Rita Thalmann war eine sehr interessierte, aufmerksame Leserin des *Neuen Nachrichtenbriefs*, wie ich ihren – schwer entzifferbaren handgeschriebenen – Briefchen entnehmen konnte. Ihr letztes Schreiben an mich datiert vom 1. Oktober 2012, eine, wie sie sagte, späte Antwort (für die sie sich auch noch entschuldigte) auf den *NNB 39* vom Juni und mein dazugelegtes Kärtchen mit mehr oder weniger persönlichen Mitteilungen. Es ging ihr nicht gut; zum ersten Mal war es ihr körperlich nicht möglich gewesen, Paris im Sommer zu verlassen. Auf meine Sendungen vom Dezember letzten Jahres und vom Juli dieses Jahres (mit dem *NNB Nr. 41* vom Juni) hat sie nicht mehr reagiert. Rita Thalmann verstarb am 18. August 2013 in Paris.

*Ursula Langkau-Alex, Amsterdam*

### **In Memoriam Gisèle van Waterschoot van der Gracht**

Am 11. September 2012 drängte sich „ganz“ Amsterdam in den Parterreräumen des prächtigen Hauses Nr. 401 an der Herengracht wie die berühmten Sardinen in der Dose zusammen – zu Ehren einer Dame, die an diesem Tag 100 Jahre alt wurde. Zierlich, aber hellwach und lebhaft reagierend, nahm sie, in einem großen Korbsessel sitzend, die Glückwünsche der mehr und auch weniger Prominenten des kulturellen und öffentlichen Lebens der Stadt, einschließlich des Bürgermeisters, der auch eine längere Festrede hielt, entgegen: Gisèle van Waterschoot van der Gracht (seit ihrer Heirat 1959 mit Arnold d’Ailly, damals Bürgermeister von Amsterdam [†1967], trug sie offiziell seinen Namen vor ihrem Mädchennamen). Gehuldigt wurde ihr vornehmlich als vielseitige bildende Künstlerin, als Weltbürgerin, als Freundin vieler Frauen und Männer der Kunst- und Geisteswelt (darunter seit 1942 der emigrierte Max Beckmann und seine Frau), und als Mäzenin. An dieser Stelle soll – stellvertretend auch für alle nicht bekannten Helfer und Retter zwischen 1940 und 1945 – der Gisèle van Waterschoot van der Gracht als junger Frau, in ihren frühen dreißiger Jahren, gedacht werden. Unter der deutschen Besetzung der Niederlande half sie auf vielfältige Weise gefährdeten Mitbürgern und Emigranten aus Deutschland zu (über-)leben. Ihre kleine Wohnung im 3. Stockwerk des Hauses Nr. 401 an der Herengracht verwandelte sie 1942 zusammen mit dem 1937 nach verdeckter literarischer und rundfunkjournalistischer Opposition gegen den realen Nationalsozialismus aus Deutschland emigrierten Wolfgang Frommel – sie hatte ihn 1941 in der nordholländischen Künstlerkolonie Bergen kennengelernt – zu einem Refugium vor allem für deutsche jüdische Adoleszenten, die noch vor dem Krieg von ihren Eltern in die „sicheren“ Niederlande geschickt worden waren. Fast drei Jahren lang saßen sie in dem von ihnen nach einer uneinnehmbaren Pilgerburg bei Haifa so getauften „Castrum Peregrini“ fest, während derer Frommel und Gisèle, die sich frei bewegen konnten, um physisches und mentales Gleichgewicht ihrer Schützlinge bemüht waren, des weiteren hauptsächlich Frommel als George-„Nachfolger“ für die Weiterentwicklung der Heranwachsenden und van der Waterschoot van der Gracht für den Lebensunterhalt sorgte.

Dafür fuhr sie, die nach ihrer Weigerung, in die von der Besatzungsmacht ins Leben gerufene Kulturkammer einzutreten, offiziell kein Mal- und Zeichenmaterial mehr beziehen konnte, durchs Land, um u.a. im Gegenzug zum Anfertigen von Porträts oder gegen ein Gemälde die notwendigen Utensilien und Lebensmittel zu beschaffen. (Über die Zeit ihres Untergetauchtheits im „Castrum Peregrini“ haben Claus Victor Bock und Friedrich W. Buri bereitede Zeugnisse abgelegt.)

Im Jahr 1951 gründete Gisèle van Waterschoot van der Gracht mit Frommel Verlag und Zeitschrift (diese wurde 2008 eingestellt) „Castrum Peregrini“, sechs Jahre später folgte die Umwandlung in eine Stiftung mit ihr als Schirmherrin, 1982 brachte sie in diese Stiftung das inzwischen gekaufte ganze Haus Herengracht 401 und das ebenfalls erworbene Nebenhaus ein. Castrum Peregrini setzt als „intellectual playground“ mit seinen umfassenden Aktivitäten „Freiheit, Freundschaft, Kultur“ im Sinne von Gisèle van Waterschoot van der Gracht fort. Sie starb am 27. Mai 2013 in Amsterdam, geehrt u.a. als nichtjüdische Retterin im „Garten der Gerechten unter den Völkern“ in der Gedenkstätte Yad Vashem.

(Viele Links sind im Internet unter ihrem Namen und unter [www.castrumperegrini.org](http://www.castrumperegrini.org) zu finden; Maria Smook-Krikke hat zum 100. Geburtstag *Gisèle* veröffentlicht, ein kleines Büchlein mit vielen Abbildungen (Uitgeverij FriKey, Bergen aan Zee) und Susan Smit hat 2013 den auf Fakten aufgebauten Roman *Gisèle* vorgelegt (Uitgeverij Lebowski, Amsterdam).

*Ursula Langkau-Alex, Amsterdam*

## **Künste im Exil**

Am 18. September dieses Jahres legten im Bundeskanzleramt in Berlin, in Anwesenheit zahlreicher Gäste, Interessierter und Pressevertreter, der Staatsminister für Kultur und Medien Bernd Neumann, die Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) Elisabeth Niggemann, die Leiterin des Deutschen Exilarchivs 1933-1945 in der DNB Sylvia Asmus, die 1987 aus Rumänien, wo sie zur deutschen Minderheit gehörte, vor Verfolgungen in die Bundesrepublik Deutschland emigrierte Schriftstellerin und Nobelpreisträgerin (2009) Herta Müller, der seit 2011 in Deutschland exilierte chinesische Schriftsteller Liao Yiwu und die seit 1991 in Deutschland lebende und arbeitende iranische Künstlerin Parastou Forouhar ihre rechte Hand aufeinander zum Start der virtuellen Ausstellung „Künste im Exil“. Die Namen der drei KünstlerInnen lassen die Bandbreite der „Künste“ bzw. der KünstlerInnen erahnen. Sie reicht – die weiblichen Formen stets mit gedacht – vom Lyriker bis zum Romanschriftsteller, vom Komponisten bis zum Flötisten, vom Designer und Typographen bis zum Bildhauer und Maler, vom Fotografen bis zum Regisseur; sie umfasst alle Berufe in der Bühnen- und Filmwelt.

Den Anstoß zu einem Museum für Exil und Emigration gab im Herbst 2011 Herta Müller mit einem offenen Brief an Bundeskanzlerin Angela Merkel. Kurz darauf schon lud das Deutsche Exilarchiv 1933-1945 zu einer Podiumsdiskussion mit u.a. Herta Müller über „Formen des Erinnerns“ in die Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main ein (s. „Diskussionen über ein Exilmuseum“, *Neuer Nachrichtenbrief der Gesellschaft für Exilforschung e.V.* (NNB), Nr. 38, Dezember 2011, S. 14). In den nächsten Monaten kristallisierte sich hinter den Kulissen der Öffentlichkeit, unter Federführung des Deutschen Exilarchivs 1933-1945 in Kooperation mit dem Deutschen Literaturarchiv Marbach, die Konzeption eines virtuellen Museums und Netzwerks „Künste im Exil“ heraus. Ziel dieses Projekts, zu dessen Auf- und Ausbau Staatsminister Neumann auf einstimmigen Beschluss aller Fraktionen im Ausschuss für Kultur und Medien des Deutschen Bundestages 745.000 Euro für die ersten drei Jahre bereit stellte, war und ist es, „ein neues, breites Bewusstsein für das Exil zu schaffen und so auch



aktiv gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit zu wirken“ (Zitat aus der Pressemitteilung der DNB vom 16. Mai 2012, s. *NNB*, Nr. 39, Juni 2012, S. 15-16: „Brief der 1. Vorsitzenden der GfE an den Staatsminister für Kultur und Medien Bernd Neumann“).

Die Formulierung des Ziels lässt erkennen, dass der ‚traditionelle‘ Zeitraum 1933-1945 überschritten wird. Das spiegelt sich auch in der Mitwirkung der drei oben genannten KünstlerInnen am Online-Gang. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, dass „die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik nach 1945 zu Ländern [wurden], in denen verfolgte Künstler – teilweise sogar vom einen ins andere Deutschland emigrierend – Zuflucht suchten“. „Bis heute“, so heißt es weiter, „suchen verfolgte Künstler in der Bundesrepublik Deutschland Zuflucht“ (s. „Die virtuelle Ausstellung und das Netzwerk *Künste im Exil*“, [www.kuenste-im-exil.de](http://www.kuenste-im-exil.de), Link „Über die Ausstellung“ [15.11.2013]).

Der Einstieg in die Präsentation der Phänomene Exil und (E-)Migration über die Künste mag zunächst erstaunen. Diese Wahl leuchtet jedoch ein, wenn man sich die Website „Künste im Exil“ anschaut und mit den Fotos, Bildern, Dokumenten, Texten, Rubriken zu „spielen“ beginnt und die „Pflastersteine“ lichtet. Wissbegierige, die zu wissenschaftlichen, journalistischen oder pädagogischen Zwecken oder „nur so“ weiterklicken, stoßen von selbst über individuelle Lebensläufe und Werke hinaus auf größere Zusammenhänge: auf Politik, Länder, Asylbedingungen, soziale und soziologische Aufschlüsselungen, Kunstgattungen, Organisationen und Netzwerke, Transfer und Wechselwirkungen usw. Daraus ergeben sich „Bilder“, Muster, allgemeine und besondere Merkmale – und wünschenswerterweise Erkenntnis, Fragen, Nachdenken. In der virtuellen Ausstellung „Künste im Exil“ fließen die Ergebnisse der Beta- und der Alpha-Wissenschaften zusammen: technologischer Fortschritt und (interdisziplinäre) Forschung in den Geistes- und Humanwissenschaften. Im wahrsten Sinne des Wortes: Wissenschaft schafft Wissen – zu praktischem Handeln, zu neuem Forschen.

Die Gesellschaft für Exilforschung e.V. ist in dem Projekt „Künste im Exil“ vielfältig anwesend: Dr. Sylvia Asmus, Beiratsmitglied der GfE, ist als Leiterin des Deutschen Exilarchivs 1933-1945 in der Deutschen Nationalbibliothek Frankfurt am Main federführend. Dem aus acht Persönlichkeiten zusammengesetzten Wissenschaftlichen Beirat – diesem obliegt es u.a., gefestigte Definitionen zu überdenken und gegebenenfalls neu zu bestimmen, Kriterien für die einzelnen Rubriken auszuarbeiten und fundierte Texte pointiert zu formulieren – gehören neben Dr. Ingeborg Berggreen-Merkel (Juristin, Spezialistin für Kultur und [Raub-]Kunst), Prof. Dr. Dan Diner (Historiker mit Schwerpunkt Naher und Mittlerer Osten und Jüdische Geschichte), Abbas Khider (deutsch-irakischer Schriftsteller), Prof. Michaela Melián (Musikerin, Künstlerin) und Volker Weidermann (Publizist, Feuilletonredakteur der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung) die folgenden Mitglieder der GfE an: Prof. Dr. Doerte Bischoff (Literaturwissenschaftlerin, Leiterin der Walter-A.-Berendsohn-Forschungsstelle für deutschsprachige Exilliteratur, Herausgeberin des internationalen Jahrbuchs „Exilforschung“ und Beiratsmitglied der GfE); Prof. Dr. Burku Dogramaci (Kunstgeschichtlerin mit Schwerpunkt künstlerisches Exil und Migration) und Dr. Ursula Langkau-Alex (Historikerin, mit speziellem Fokus auf deutsche und internationale Sozial- und Exilgeschichte, von März 2009 bis März 2013 Erste Vorsitzende der GfE). Im Netzwerk „Künste im Exil“, in dem mehr als 30 Gesellschaften, Institutionen und Organisationen vertreten sind und dessen Aufgabe es ist, Ideen und Materialien zur virtuellen Ausstellung anzutragen und zu koordinieren, wird die Gesellschaft für Exilforschung e.V. durch die jetzige Vorsitzende Prof. Dr. Inge Hansen-Schaberg (Erziehungswissenschaftlerin, Leiterin der Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ von 2001 bis 2013) repräsentiert. Unter den Netzwerk-RepräsentantInnen finden sich ebenfalls Mitglieder der GfE, darunter das

Beiratsmitglied Dr. Ursula Seeber für die Österreichische Exilbibliothek im Literaturhaus Wien.

*Ursula Langkau-Alex, Amsterdam*

### **Buch zur Ausstellung „Letzte Zuflucht Mexiko“**

Die in Berlin von Dezember 2012 bis April 2013 gezeigte Ausstellung „Letzte Zuflucht Mexiko“ zu Ehren des damaligen mexikanischen Botschafters Gilberto Bosques (1892-1995) in Frankreich und über das deutschsprachige Exil nach 1939 in Mexiko ist zugänglich geblieben durch ein Begleitbuch vom Aktiven Museum. Die zuvor auf Tafeln gezeigten historischen Exponate sind hiermit ohne Abstriche in übersichtlicher, aussagekräftiger Form „archiviert“:

25 Biografien, mehr oder weniger prominenter Kulturschaffender – einige davon auch mit Lebensgefährten/ -innen - werden vorgestellt, denen als jüdische und/oder kommunistische vom Naziregime Verfolgte, vor allem wegen ihrer Gesinnung und aktiven antifaschistischen Haltung von anderen Staaten – vor allem den USA – ein dortiges Asyl verwehrt wurde. Die erläuternden Texte zu den Lebenswegen in Ergänzung der privaten Dokumente bieten teils interessante neue Details auch zu bekannten Namen.

Spezielle Kapitel zum alltäglichen und kulturellen Leben in Mexiko vermitteln einen guten Überblick von der Situation dieser Emigranten. Außerdem tragen neben Grußworten und einleitenden Ausführungen über die allgemeine politische Situation, die Mexiko zur letzten Zuflucht werden ließ, auch die Kapitel über Wege und Umwege nach Mexiko, die Außen- und Asylpolitik Mexikos jener Jahre und das Netzwerk der Hilfsorganisationen im „Abfahrtsort“ Marseille zum Verständnis der geschilderten Schicksale bei. Eine spezielle Auswahl von Quellen- und Literaturhinweisen erleichtern sicher die weiterführende Beschäftigung mit dieser Thematik.

Das entscheidende Wirken von Gilberto Bosques als Botschafter in Frankreich wird durch ein auszugsweise hier veröffentlichtes Interview mit diesem und eine biografische Skizze gewürdigt.

Ähnlich wie nach der viel beachteten Ausstellung von 2007, die dem Andenken von Varian Fry und den von ihm geleiteten Rettungsaktionen in Marseille 1940/41 gewidmet war und bis heute durch ein Begleitbuch über diesen Teil der Emigrationsgeschichte aufzuklären vermag, kann m. E. das vorliegende (Katalog-)Buch ebenfalls nachhaltig der Wissensvermittlung dienen. Es könnte damit eigentlich eine wertvolle Dokumentationsreihe eigener Art entstehen. Ein wertvoller Baustein im Rahmen der internationalen Exilforschung sind diese beiden Dokumentationen aber unzweifelhaft.

Darin begründet sich u. a. der Wunsch nach größerer Anerkennung des verdienstvollen Wirkens dieses leider nur wenig bekannten Aktiven Museums, welches eigentlich ein „unbehauster“ Förderverein zur Bewahrung und Vermittlung historischen Wissens über Faschismus und Widerstand ist. In Kooperation mit der Akademie der Künste, dem Iberoamerikanischen Institut – Preußischer Kulturbesitz und dem Institut Investigaciones Interculturales Germano-Mexicanas A. C. erarbeiteten mehrere Arbeitsgruppen dieses „Vereins“ auch Ausstellung und Katalog über das deutschsprachige Exil nach 1939 in Mexiko.

Diese Ausstellung, konzipiert zum Berliner Gedenkjahr 2013 und Teil des 20jährigen Jubiläums der Städtepartnerschaft zu Mexiko-Stadt, wird nun – auch dank der Mittel aus dem Hauptstadt-Kulturfonds – zwischen zwei Buchdeckel zum bleibenden Fundus der Exilgeschichte als einem Teil deutscher Geschichte gehören und die Beispiele der Solidarität Mexikos und seines damaligen Botschafters für Verfolgte des Naziregimes bewahren.

Auf der diesjährigen Feier zum „Dia dos muertos“ in der mexikanischen Botschaft von Berlin eröffnete die neue mexikanische Botschafterin ihre Gedenkrede mit einem lobenden Hinweis auf das Buch über die „Letzte Zuflucht Mexiko“. Es wurde die weitergehende Zusammenarbeit vereinbart. Und mit Unterstützung der Mexiko-AG im Aktiven Museum wurde G. Bosques für den Raoul-Wallenberg-Preis nominiert.

*Helga W. Schwarz, Bad Breisig*

## **Anne Frank Gesamtausgabe**

Am 11. November 2013 wurde in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main die erste Anne-Frank-Gesamtausgabe vorgestellt. Zum ersten Mal erscheinen sämtliche, auch bisher unveröffentlichte Texte Anne Franks in einem Band: ihr Tagebuch, ihre Erzählungen und Essays, ihre Briefe und Aufzeichnungen. Ergänzt wird diese sorgfältig für ein großes Publikum als Leseausgabe editierte und vom Anne Frank Fonds herausgegebene Gesamtausgabe durch zahlreiche Fotos, Faksimiles und Dokumente sowie durch kenntnisreiche Einführungstexte in das Leben und die Familiengeschichte Anne Franks, in den zeitgeschichtlichen Kontext und in die Wirkungsgeschichte des Tagebuchs.

## **Zum 90. Geburtstag von Judith Kerr**

Am 14. Juni 2013 wurde die Schriftstellerin Judith Kerr 90 Jahre alt. Bekannt geworden ist sie mit dem autobiographischen Roman „Als Hitler das rosa Kaninchen stahl“ und den Fortsetzungen „Warten bis der Friede kommt“ und „Eine Art Familientreffen“. Generationen von Kindern und Jugendlichen kennen die Geschichte von Anna, die 1933 als Neunjährige mit ihren Eltern und ihrem Bruder ins Exil geht. 1974 wurde das Buch mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet. Damals urteilte die Jury: „Judith Kerrs Erinnerungen bedeuten weder geschichtlichen Nachhilfeunterricht noch eine späte Anklage. Vielmehr berichtet sie klug und warmherzig von einem Geschehen, das sich wiederholen kann. Kinder, für die die Zeit des Nationalsozialismus ferne Vergangenheit ist, können diesem Buch die Konsequenzen einer totalitären Regierungsform für das Leben jedes einzelnen entnehmen.“ Während es recht viel Kinder- und Jugendliteratur zum Thema Nationalsozialismus und Judenverfolgung gibt, beschreibt Kerr als eine der wenigen die Emigration und das Exil für Kinder. Und neunjährige Mädchen können die Geschichte von Anna noch heute nachvollziehen.

*Katja B. Zaich, Amsterdam*

---

## **Umschau**

---

### **Neue Website zu Theater- und Filmgeschichte**

Unser Mitglied Helmut G. Asper hat seine Texte zum Theater- und Filmexil auf der Website [www.helmut-g-asper.de](http://www.helmut-g-asper.de) veröffentlicht und steht interessierten Forschern auch gerne für Fragen zur Verfügung.

## Theaterproduktion über Anne Frank

Im Auftrag des Anne Frank Fonds in Basel haben die bekannten niederländischen Autoren Leon de Winter und Jessica Durlacher (Tochter des in die Niederlande emigrierten Schriftstellers Gerhard Durlacher) ein Theaterstück geschrieben, das die Geschichte von Anne Frank neuen Generationen zugänglich machen soll. Das Theaterstück basiert sowohl auf dem bekannten Tagebuch als auch auf neuerem Material zum Leben Anne Franks. Das Projekt wird von der Medienfirma Imagine Nation in Zusammenarbeit mit dem Theaterensemble *Het Nationale Toneel* realisiert. Eigens für die Vorstellung wurde ein neues Theater in Amsterdam gebaut. Gespielt wird ab April 2014. Mehr Informationen und Karten unter [www.theateramsterdam.com](http://www.theateramsterdam.com)

## Neuere Publikationen und Hochschularbeiten zu Exil und Emigration

- Els Andringa*, Deutsche Exilliteratur im niederländisch-deutschen Beziehungsgeflecht. Eine Geschichte der Kommunikation und Rezeption 1933-2012, De Gruyter, Berlin / Boston 2014, geb., ca. 430 S., ca. 40 Abb., 99,95 € (auch als E-Book erhältlich);
- Sylvia Asmus / Marlen Eckl (Hrsg.)*, „...mehr vorwärts als rückwärts schauen...“. Das deutschsprachige Exil in Brasilien 1933-1945 (deutsch-portugiesische Ausgabe), Hentrich & Hentrich, Berlin 2013, 172 S., 19,80 €;
- Doerte Bischoff / Susanne Komfort-Hein (Hrsg.)*, Literatur und Exil. Neue Perspektiven, Verlag Walter de Gruyter, München 2013, 409 S., 1 Abb., eBook und Hardcover, 99,95 €;
- Susanne Blumesberger, Jana Mikota (Hrsg.)*, Lifestyle – Mode – Unterhaltung oder doch etwas mehr? Die andere Seite der Schriftstellerin Vicki Baum (1888-1960). Praesens, Wien 2013 (= biografiA - Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung, hrsg. v. Ilse Korotin; 13), 282 S., Klappenbrosch., 32,00 € (A) / 31,10 € (D);
- Albrecht Buschmann*, Max AUB und die spanische Literatur zwischen Avantgarde und Exil (mimesis, Vol. 51), Verlag Walter de Gruyter, München 2012, 275 S., eBook und Hardcover 79,95 €;
- Charmian Brinson*, German Speaking Exiles in the Performing Arts in Britain After 1933, Rodopi, Amsterdam / New York 2013 (= The Yearbook of the Research Centre for German and Austrian Exile Studies. 14), 300 S., brosch., m. Abb., 78,44 €;
- Burcu Dogramaci*, Fotografieren und Forschen. Wissenschaftliche Expeditionen mit der Kamera im türkischen Exil nach 1933, Jonas, Marburg 2013. 224 S., 30,00 €;
- Burcu Dogramaci (Hrsg.)*, Migration und künstlerische Produktion. Aktuelle Perspektiven, transcript, Bielefeld 2013, 388 S., 39,80 €;
- Michaela Enderle-Ristori (Hrsg.)*, Traduire l'exil / Das Exil übersetzen. Textes, identités et histoire dans l'espace franco-allemand (1933-1945), Presse universitaires François-Rabelais, Tours 2012, X, 349 S. brosch., 39,80 €;
- Michaela Enderle-Ristori / Sylvie Le Moël / Bernard Banoun (Hrsg.)*, Migration, Exil et traduction. Espaces francophone et germanophone XVIIIe-XXe siècle, Presse universitaires François-Rabelais, Tours 2011, 432 S. brosch., 20,00 €;
- Anne Frank Fonds Basel (Hrsg.)*, Anne Frank Gesamtausgabe. Tagebücher – Geschichten und Ereignisse, aus dem Niederländischen von Mirjam Pressler, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2013, 816 S. mit 89 Abb., Hardcover, 28,00 €;
- Axel Englund, Anders Olsson*, Language of Exile. Migration and Multilingualism in Twentieth-Century Literature (=Exile Studies, Vol. 13), Peter Lang, Oxford 2013, 326 S., Paperback oder E-Book, 50 £
- Sonja Friedmann-Wolf*, Im roten Eis. Schicksalswege meiner Familie, Aufbau, Berlin 2013,

- 460 S., geb., m. Abb., 24,99 €
- Hiltrud Häntzschel, Sylvia Asmus, Germaine Goetzinger, Inge Hansen-Schaberg (Hrsg.)*, Auf unsicherem Terrain. Briefeschreiben im Exil, edition text + kritik (Frauen und Exil Bd. 6), München 2013, 200 S., kart., 24,- €;
- Anna Havemann, Gertrude Sandmann*. Künstlerin und Frauenrechtlerin (=Jüdische Miniaturen Bd. 106), 2., erweiterte Auflage, Hentrich & Hentrich, Berlin 2013, 92 S., brosch., 19 Abb., 9,90 €;
- Wladislaw Hedeler / Inge Münz-Koenen (Hrsg.)*, „Ich kam als Gast in euer Land gereist...“ Deutsche Hitlergegner als Opfer des Stalinterrors. Familiengeschichten 1933-1956, Lukas Verlag, Berlin 2013, 269 S. brosch., 20,00 €, e-Book 16,00 €;
- Hans Otto Horsch / Hanni Mittelman / Karin Neuburger (Hrsg.)*, Exilerfahrung und Konstruktionen von Identität 1933 bis 1945 (Reihe: Conditio Judaica, 85), Verlag Walter de Gruyter, München 2013, VIII, 260 S., eBook und Hardcover 99,95 €;
- Wolfgang Jacobsen*, „In der Ferne das Glück“, Geschichten für Hollywood von Vicki Baum, Ralph Benatzky, Fritz Kortner, Joseph Roth sowie Heinrich und Klaus Mann u.a., Aufbau, Berlin 2013, 503 S., geb., 27,80 €;
- Gesa Kessemeier*, Ein Feentempel der Mode oder Eine vergessene Familie, ein ausgelöschter Ort. Die Familie Freudenberg und das Modehaus „Herrmann Gerson“, Hentrich & Hentrich, Berlin 2013, Klappenbroch., 174 S., 110 Abb., 22,- €;
- Mario Keßler, Ruth Fischer*. Ein Leben mit und gegen Kommunisten (1895-1961). Böhlau, Wien / Köln / Weimar 2013, 758 S., geb., 61,60 €;
- Verena Lenzen*, Schalom Ben-Chorin. Ein Leben im Zeichen der Sprache und des jüdisch-christlichen Gesprächs (=Jüdische Miniaturen, Bd. 142), brosch., 96 Seiten, 9 Abb., 9,90 €;
- Salome Lienert*, Wir wollen helfen, da wo Not ist. Das Schweizer Hilfswerk für Emigrantenkinder 1933-1947, Verlag Chronos, Zürich 2013, 384 S., gebunden, 18 Abb. 47,50 €;
- Margarete Limberg (Hrsg.)*, Nach dem "Anschluss". Berichte österreichischer EmigrantInnen aus dem Archiv der Harvard University, Mandelbaum, Wien 2013, 303 S., brosch, 24,90 €;
- Detlef Lorenz, David Friedmann*. Ein Berliner Pressezeichner der 1920er Jahre (=Jüdische Miniaturen Bd. 69), Hentrich & Hentrich, Berlin 2013, 64 S., 45 Abb., 5,90 €;
- Jürgen Nitsche, Georg Manasse*. Schockens Generaldirektor. Unternehmer - Sozialdemokrat – Pazifist, Hentrich & Hentrich, Berlin 2013, 144 S, brosch., 38 Abb., 14,90 €
- Dieter Nelles / Ulrich Linse / Harald Piotrowski / Carlos Garcia*, Deutsche AntifaschistInnen in Barcelona 1933-1939. Die Gruppe „Deutsche Anarchosyndikalisten“ (DAS), Verlag Graswurzelrevolution, Heidelberg 2013, 425 S. brosch., 24,90 €;
- Karin Nusko, Ilse Korotin (Hrsg.)*, Im Alltag der Stahlzeit. 18 Jahre in der UdSSR. Lilli Beer-Jergitsch (1904-1988). Lebenserinnerungen. Praesens, Wien 2013 (= biografiA - Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung, hrsg. v. Ilse Korotin; 11), 218 S., Klappenbroch., 32,00 € (A) / 31,10 € (D);
- Max Osborn*, Der bunte Spiegel. Erinnerungen aus dem Kunst-, Kultur- und Geistesleben der Jahre 1890 bis 1933. Mit einer Hommage von Thomas Mann und Reminiszenzen von Ruth Weyl, Edition Memoria, Hürth 2013, 276 Seiten, 6 Abb., Klappenbrochur, 29,80 €;
- Helle Panke e.V. / Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin (Hrsg.)*, Die zweite Generation. Kinder von antifaschistisch€0en Widerstandskämpfern und Emigranten (Pankower Vorträge, H. 175), Helle Panke e.V. / Rosa Luxemburg-Stiftung Berlin, Berlin 2013, 64 S. brosch., 3,00 € zuzgl. Versandkosten;
- Charles Paterson, Carrie Paterson*, "Escape Home." Rebuilding a Life after the Anschluss. A Family Memoir, DoppelHouse Press, Los Angeles 2013, XV, 557 S., geb., m. Abb., 29,95 US\$;

- Majorie Perloff*, Wien: Amerika. Paradoxien einer Emigration, Praesens, Wien 2013, 232 Seiten, Klappenbrosch., 23,30 €;
- Michael A. Rosenthal*, Art and the Politics of the Desert: German Exiles in California and the Biblical *Bilderverbot*, in: *New German Critique*, Vol. 40 (2013), Num. 1 118 (Special Issue on Adorno), S. 43-64 (doi: 10.12.15/0094933X-1812568);
- Andreas Schätzke*, Deutsche Architekten in Großbritannien. Planen und Bauen im Exil 1933–1945. German Architects in Great Britain. Planning and Building in Exile 1933–1945. Deutsch/Englisch, Edition Axel Menges, Stuttgart – London 2013, 204 S. mit ca. 130 Abb., geb., € 59,00, £ 49,00, US \$ 79,00;
- Dieter Schiller*, „Erbschaft dieser Zeit“? Ernst Bloch und seine Moskauer Kontrahenten 1935/36. Festvortrag von Prof. Dr. Dieter Schiller anlässlich seines 80. Geburtstages (Pankower Vorträge, H. 182), Helle Panke e.V. / Rosa Luxemburg-Stiftung Berlin, Berlin 2013, 40 S. brosch., 3,00 € zuzgl. Versandkosten;
- Ursula Seeber, Barbara Weidle (Hrsg.)*, Kurt Klagsbrunn, Fotograf im Land der Zukunft, Weidle, Bonn 2013, 195 S., geb., m. Abb., 39 €;
- Susan Smit, Gisèle, Lebowski*, Amsterdam 2013, 510 S., geb., 22,50 €;
- Sonja Wegner*, Zuflucht in einem fremden Land. Exil in Uruguay 1933-1945, Assoziation A, Hamburg / Berlin 2013, 375 S., 22,- €;

---

## Vorschau

---

### **Veranstaltungen zu Exil und Emigration 1933-1945 in Köln Dezember 2013 – Januar 2014**

Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln veranstaltet u.a. folgende Informationsabende, Vorträge und Vorführungen, die sich im weitesten Sinne mit Exil und Emigration befassen:

10. Dezember 2013: „Flucht vor dem Hakenkreuz.“ Faye Cukier erzählt aus ihrem abenteuerlichen Leben. – Fanni Cukrowski, die sich später Faye Cukier nannte, wurde als Kind einer jüdischen Familie in Köln geboren. Im September 1938 floh die Familie vor antisemitischen Verfolgungen nach Belgien, wo sie nach der deutschen Besetzung untertauchte und überlebte.

16. Januar 2014: „Zurückkehren nach Deutschland?“ Ein Filmabend. – Viele verfolgte Juden standen nach dem Kriege vor der Entscheidung einer Rückkehr; für einige war sie mit Vorbehalten denkbar, für andere undenkbar. Der Film stellt diese Entscheidungsprozesse am Beispiel mehrerer Schicksale dar.

23. Januar: „Geschichten aus der Hutschachtel.“ Vortrag von Ulla Rogalski. – Am Beispiel des umfangreichen Nachlasses der Innenarchitektin Bertha Sanders, die sechs Jahrzehnte im Exil lebte und dort niemals mehr richtig Fuß fassen konnte, schildert Ulla Rogalski, welche interessanten zeitgeschichtlichen Quellen sich einer Hutschachtel entnehmen lassen.

26. Januar: Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung mit Recha Allgaier. Die Führung ist als Ergänzung zum Vortrag am 23. Januar gedacht. Hier werden die Exponate aus dem Nachlass von Bertha Sanders präsentiert und fachkundig erklärt.

INFORMATIONEN: NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln, Tel. 0221 / 221 263 32, ε: nsdok@stadt-koeln, www-nsdok.de

---

## Suchanzeigen

---

### Nachlass von Hans Schoenmann gesucht

Im Rahmen eines Ausstellungsprojekts über Erich Sander, den Sohn des großen Kölner Fotografen August Sander suche ich seit geraumer Zeit erfolglos nach dem Nachlass seines engsten Freundes Hans Schoemann, der seit 1933 in Belgien lebte. Wie ich vom belgischen Rijksarchief erfahre, gibt es dort und wohl auch in anderen belgischen Archiven nichts von ihm. Da aber allein seine Briefe an die Familie Sander in deren Archiv mehrere Aktenordner füllen, gehe ich von der Existenz eines umfangreichen Nachlasses aus. Informationen bitte an: Dr. Ulrich Eumann, Stadt Köln, NS-Dokumentationszentrum, [ulrich.eumann@stadt-koeln.de](mailto:ulrich.eumann@stadt-koeln.de)

---

## Leserbriefe

---

*Hier könnte in der nächsten Ausgabe Ihre Meinung zum NNB, zur Gesellschaft für Exilforschung oder zu Themen der Exilforschung stehen!*

Im Auftrag der *Gesellschaft für Exilforschung* e.V. herausgegeben von Dr. Katja B. Zaich, Endumeni 16, NL-1103 AT Amsterdam-Zuidoost, Tel./Fax 0031/20/465 39 72, ε: [kbzaich@planet.nl](mailto:kbzaich@planet.nl) - Der *Neue Nachrichtenbrief* erscheint halbjährlich im Juni und Dezember als Mitteilungsblatt der *Gesellschaft für Exilforschung* e.V. – Redaktionsschluss: 15. Mai bzw. 15. November. Namentlich gezeichnete Beiträge unterliegen der Verantwortung ihrer Autoren.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag der *Gesellschaft für Exilforschung* e.V. beträgt 52,- € bei Lastschrifteneinzug und 55,- € bei Einzelüberweisung, für Studenten, Schüler, Arbeitslose 21,- € bzw. 24,- €, Institutionen u. Förderer 80 €. – Anschrift der Gesellschaft: Elisabeth Groh-Lenz, Huttenstraße 2, 97072 Würzburg, ε: [elisa.lenz@gmx.de](mailto:elisa.lenz@gmx.de), [info@exilforschung.de](mailto:info@exilforschung.de); Internet: [www.exilforschung.de](http://www.exilforschung.de) - Bankverbindung: Sparkasse Marburg-Biedenkopf, Kontonummer 101 101 1876 (BLZ 533 500 00) IBAN: DE53 5335 0000 1011 0118 76 - SWIFT-BIC.: HELADEF1MAR.